
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 20/3 (1993)

DOI: 10.11588/fr.1993.3.58482

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Theaters runden den Streifzug durch das Reich der Pariser Intellektuellen und Künstler dieser Jahre ab, und geben dem Leser, trotz mancher fast zu detaillierter Beschreibung, ein plastisches Bild dieser faszinierenden Epoche.

Robert BECK, Tours

Espoirs et Conquêtes 1881–1918, 1^{er} tome, sous la direction de François CARON et de Fabienne CARDOT, par M. BANAL et alii, préface de Marcel BOITEUX, Paris (Fayard) 1991, 999 S. (Histoire générale de l'Electricité en France).

Im Herbst 1991 erschien der erste Band zur Geschichte der Elektrizität in Frankreich (1881–1918), dem noch zwei weitere Bände zur Zwischen- und Nachkriegszeit folgen werden. Es handelt sich um ein Gemeinschaftsprojekt der Gesellschaft zur Erforschung der Geschichte der Elektrizität in Frankreich und verschiedener Historiker, u. a. François Caron, der auch Mitherausgeber des ersten Bandes ist. Diese Arbeitsgruppe hat sich zum Ziel gesetzt, die technische und wirtschaftliche Entwicklung der Elektrifizierung Frankreichs zu analysieren, sowie die private und industrielle Nutzung zu dokumentieren. Es handelt sich also weniger um ein Handbuch der Elektrotechnik noch um ein biographisches Werk der Erfinder, als vielmehr um eine Darstellung der Verbreitung der Elektrizität im Alltagsleben, wobei der Eigendynamik des Stromwesens – Schaffung eines neuen Dienstleistungssektors – besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Anfang der 1880er Jahre betrachteten die Zeitgenossen die Strombeleuchtung und hier vor allen Dingen die öffentliche Nutzung (Straßen, Plätze, öffentliche Gebäude) als wichtigste Errungenschaft der neuen Energiequelle. Das Monopol der städtischen Gaswerke verhinderte jedoch bis zur Jahrhundertwende den Aufbau eines einheitlichen Stromnetzes in Frankreich. Die privaten Benutzer, und das war das Handicap gegenüber der Gasbeleuchtung, mußten zur Stromerzeugung über einen eigenen Dynamo verfügen. Zugleich war der Strom im Vergleich zum Gas wesentlich teurer, da die Anlagen noch nicht amortisiert waren und ein Verbrauchernetz fehlte. Ähnlich verhielt es sich bei der industriellen Nutzung des Stroms als Antriebskraft für Motoren. Erste Einsätze findet man bei Ventilatoren, dann im Handwerkswesen, sowie in der maschinellen Fertigung, um schließlich Ende des Jahrhunderts in der Elektrochemie und -metallurgie Einzug zu halten.

War während der Jahre 1880 bis 1900 die Produktion im Telephon- und Telegraphenwesen zufriedenstellend, ließ sie in puncto Lampen und Dynamo zu wünschen übrig. Interessant ist in diesem Zusammenhang der Hinweis, daß die Vielzahl der im Bereich der Elektroindustrie tätigen Betriebe in den 80er Jahren die Nachfrage nicht haben stimulieren können. Holding-Unternehmen entstanden erst im Zusammenhang mit dem Straßenbahnbau und deren Elektrifizierung, wobei der Schwerpunkt bis 1902 auf der Schaffung von Straßenbahngesellschaften und der Produktion von Strom lag, erst im Laufe des ersten Jahrzehnts des 20. Jh. kam es zu einer verstärkten Herstellung von elektrischen Maschinen. Ab diesem Zeitpunkt praktizierte man das Unternehmergeschäft.

Der Strom blieb somit in den 80er und 90er Jahren des letzten Jh. eine individuelle Energiequelle. Das Interesse war groß, der Verbrauch jedoch gering. Die Autoren des Bandes begründen die langsame Verbreitung des Stroms im privaten, öffentlichen und industriellen Bereich wie folgt. Erstens haben die weitverbreitete Nutzung der Wasserkraft und der Mangel an Kohlevorkommen in Frankreich den Einsatz von Strom verzögert. Zweitens hat die Diskussion um thermische oder hydraulische Stromerzeugung den Bau von Elektrizitätswerken verlangsamt und die Schaffung eines einheitlichen Stromnetzes verhindert. Die langsame Verstädterung und die geringe Zahl an mittelgroßen Städten haben die Stromnutzung nicht gefördert. Vom Monopol der städtischen Gaswerke ist schon die Rede gewesen, bleibt noch zu erwähnen, daß der Staat es an der legislativen Unterstützung hat fehlen lassen und es auf

diese Weise zu einem Nebeneinander verschiedener Stromgesellschaften gekommen ist, die mit unterschiedlichen Stromspannungen arbeiteten und sich gegenseitig Konkurrenz machten, anstatt Nachfrageschwankungen durch Stromverkauf ausgleichen zu können.

Ganz entscheidend für den Durchbruch der Elektrizität zur allgemein anerkannten und genutzten Antriebskraft war demnach der Einsatz von Straßenbahnen im städtischen Bereich. Im gleichen Zeitraum (1906–07) wurde ein neuer Gesetzeskodex verabschiedet, der das Monopol der Gaswerke aufbrach und das System der Konzessionen mit einer Laufzeit von 18 Jahren aufhob. Die Grundlage für den Aufstieg zu einem führenden Dienstleistungssektor war somit gegeben. Für seine Effizienz entscheidend war die Ausbildung von qualifiziertem Personal. Neben der Ausbildung zu Facharbeitern, wurden für Ingenieure eigene, meist private Schulen geschaffen, und für führende Angestellte das Kursangebot an der Ecole polytechnique erweitert. Gleichzeitig förderten Forscher und Industrielle die Aufnahme der Erkenntnisse über Strom in den offiziellen Lehrplan der Schulen, um das Allgemeinwissen über die Elektrizität zu vergrößern.

Es lassen sich somit zwei Phasen der Integration der Elektrizität in den Alltag festmachen. Erstens die Jahre 1880 bis 1906, die als Pionierjahre bezeichnet werden können, und zweitens der take-off der Stromnutzung ab 1906 bis zum Ende des Untersuchungszeitraums – 1918. Die Erfahrungen des 1. Weltkrieges – Mangel an Kohle und Rückgang der Importe von elektrischen Geräten – führten zur vermehrten Nutzung der Wasserkraft bei der Stromerzeugung. Gleichzeitig mußte sich die Elektroindustrie emanzipieren, um fehlende Lieferungen und Lizenzen aus dem Ausland auszugleichen.

Abschließend muß mit Bedauern darauf hingewiesen werden, daß der erste Band kein Literaturverzeichnis enthält. Vielleicht aber Band zwei oder drei?

Dagmar SOLEYMANI, Paris

Gisela BOCK, Pat THANE (Hg.), *Maternity and Gender Policies. Women and the Rise of the European Welfare States, 1880s–1950s*, New York (Routledge) 1991, 259 S.

Der Anteil von Frauen unter den Sozialhilfeempfängern war – und ist – überproportional hoch. Besonders alleinerziehende Mütter konnten schnell unter die Armutsgrenze fallen. Trug die Sozialgesetzgebung dieser Geschlechterspezifik Rechnung?

Sozialpolitik war keineswegs geschlechterneutral: Ausgangspunkt aller Gesetzesüberlegungen war die traditionelle Geschlechterteilung der Arbeit. Damit wurde zum einen der Mann als »Ernährer der Familie« und zum anderen die Frau als Mutter (sowohl als Schwangere/Gebärende als auch Versorgerin und Erzieherin) zum Gegenstand gesetzepolitischer Überlegungen. Aktiv Politik zu treiben und Gesetze zu verabschieden bekamen die Frauen erst spät die »Erlaubnis«. Folgt aus dieser Tatsache, daß sie keinerlei Einflußnahme auf die im ausgehenden 19. Jh. in Europa entstehende Sozialgesetzgebung hatten? In allen Ländern forderten Frauen bzw. die verschiedenen Organisationen der Frauenbewegung soziale Rechte. Dabei ging es in erster Linie um die Frage der Selbstbestimmungsrechte der Mütter durch finanzielle Absicherung. In welcher Form und mit welchem Erfolg dies geschah, war Inhalt eines internationalen Projektes an der Europäischen Universität in Florenz. Der vorliegende, von Gisela BOCK und Pat THANE herausgegebene Sammelband enthält 12 Aufsätze zu diesem Thema. Die Herausgeberinnen machen in ihrem Vorwort darauf aufmerksam, daß der Forschungsstand in den untersuchten Ländern ein unterschiedlicher ist und geschlechtsspezifische Fragestellungen verschieden »entwickelt« sind. Somit bieten die Beiträge lediglich erste Ansätze einer vergleichenden europäischen Studie.

Jeweils ein oder zwei Einzelstudien beleuchten die historische Entwicklung der Sozialgesetzgebung in Norwegen, Schweden, Großbritannien, Frankreich, Spanien, Italien und Deutschland. Dieses breite geographische Spektrum ist zu begrüßen, wird doch zumeist in